

Der Mann mit der Blume im Mund

Autor(en): **Pirandello, Luigi / Lücke, Theodor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1926)**

Heft 12

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-760079>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Mann mit der Blume im Mund

Von Luigi Pirandello

Autorisierte Übersetzung von Theodor Lücke

Personen:

Der Mann mit der Blume im Mund.

Der friedliche Abenteurer.

NB. Gegen Ende zu blickt an den betreffenden Stellen zweimal ein Schatten einer melancholischen, schwarzgekleideten Dame mit einem alten Federhut um die Straßenecke.

Man sieht im Hintergrund die Bäume einer Allee mit den durch das Laubwerk schimmernden elektrischen Birnen. Auf beiden Seiten die Häuser einer in die Allee mündenden Straße. In den Häusern links ein ärmliches Nachtcafé; davor Tische und Stühle. An den Häusern rechts eine brennende Lampe. An der Ecke des letzten Eckhauses, links an der Allee, eine ebenfalls brennende Laterne. Es ist kurz nach Mitternacht. Man hört aus der Ferne, mit Unterbrechungen, ganz weit weg, das Geklimper einer Mandoline.

Beim Aufgehen des Vorhangs betrachtet der an einem der Tische sitzende *Mann mit der Blume im Mund* lang und schweigend den *friedlichen Abenteurer*, der an einem Nebentisch mit einem Strohalm an seinem Absinth schlürft.

Der Mann mit der Blume im Mund: Hem, was ich sagen wollte – – Sie sind also ein friedlicher Mensch – – Sie haben den Zug verpasst?

Der friedliche Abenteurer: Wegen einer Minute, was sagen Sie dazu? Ich komme auf den Bahnhof und er fährt mir vor der Nase davon.

Der Mann mit der Blume: Sie hätten ihm ja nachlaufen können – –

Der friedliche Abenteurer: Freilich. Ich weiss, es ist zum Lachen. Weiss Gott, wenn ich nur nicht all die lästigen kleinen und großen Pakete und Paketchen bei mir gehabt hätte – – Ich war beladener als ein Esel. Doch die Frauen – – Besorgungen über Besorgungen – – sie hören nicht mehr auf! Sie können mir glauben, drei Minuten brauchte ich, als ich aus dem Wagen gestiegen war, um die Schlingen all jener Paketchen um die Finger zu wickeln; zwei Paketchen an jedem Finger!

Der Mann mit der Blume: Das muss ja nett gewesen sein! Wissen Sie, was ich getan hätte? – Ich hätte sie im Wagen gelassen.

Der friedliche Abenteurer: Und meine Frau? Ha! Und meine Töchter? Und all ihre Freundinnen?

Der Mann mit der Blume: Hätten Mordio geschrien?! Ich hätte mich halb krank gefreut darüber.

Der friedliche Abenteurer : Weil Sie vielleicht nicht wissen, wozu die Frauen auf dem Lande werden!

Der Mann mit der Blume : Und ob ich das weiss! Gerade weil ich es weiss! (Pause.) Sie sagen alle, dass sie gar nichts brauchen.

Der friedliche Abenteurer : Oh nur das? Sie sind sogar fähig, zu behaupten, dass sie aufs Land gehn, um zu sparen. Doch kaum sind sie dann in irgendeinem Dörfchen hier in der Umgebung, und sei es auch das hässlichste, gottverlassenste und schmutzigste Nest, so versteifen sie sich darauf, es mit all ihren kleinen Kostspieligkeiten herauszumachen. Oh, die Frauen, lieber Herr! Aber schließlich ist es ja ihr Beruf – – « Sag mal, wie wäre es, wenn du einen kleinen Ausflug in die Stadt machtest, Liebling! Ich brauchte nämlich gerade dies und das – – und wenn es dir nichts ausmacht (– oh, dieses: « Wenn es dir nichts ausmacht! » –) könntest du auch, da du ja doch schon einmal da bist, im Vorbeigehn – –) – « Ja, aber wie soll ich denn in drei Stunden all diese Aufträge erledigen, meine Liebe? » – « Hm, was du nicht sagst! Indem du einen Wagen nimmst! » – Das Schlimme daran – verstehen Sie? – ist, dass ich, weil ich ja nur drei Stunden bleiben wollte, die Haus Schlüssel nicht mitgenommen habe – –

Der Mann mit der Blume : Vortrefflich! Und deshalb – –

Der friedliche Abenteurer : – – habe ich all jene Berge von Paketen und Paketchen auf dem Bahnhof zur Aufbewahrung gegeben; dann ging ich, um meinen Ärger los zu werden, ins Theater. Man platzte bald vor Hitze. Am Ausgang sage ich mir: Was tun? Es ist schon zwölf; um vier Uhr geht der erste Zug; drei Stündchen Schlaf, das ist der Mühe nicht mehr wert. Und so bin ich hierhergekommen. Dieses Café macht doch nicht zu?

Der Mann mit der Blume : Nein, es macht nicht zu. (Pause.) So haben Sie also all die Paketchen auf dem Bahnhof zur Aufbewahrung gegeben?

Der friedliche Abenteurer : Weshalb fragen Sie mich darnach? Sind sie dort etwa nicht sicher aufgehoben? Sie waren alle gut verschnürt – –

Der Mann mit der Blume : Nein, nein, das meine ich ja nicht! (Pause.) Oh, gut verschnürt, ich kann es mir denken; mit jener besonderen Kunstfertigkeit, die die jungen Verkäufer beim Einpacken der verkauften Ware an den Tag legen. (Pause.) Was für Hände! Da liegt ein schöner, großer Bogen doppeltes, rotes, glattgestrichenes Papier, den anzusehen allein schon eine Freude ist; so glatt, dass man sein Gesicht dagegenlegen möchte, um seine wohltuende Kühle zu spüren. – Sie breiten ihn auf den Ladentisch und legen dann mit ungezwungener Anmut den

leichten, säuberlich gefalteten Stoff mitten darauf. Nun schlagen sie erst von unten mit dem Rücken der Hand einen Rand ein und legen dann den anderen von oben darauf; und wie um noch ein übriges zu tun, machen sie dort mit anmutiger Gewandtheit auch noch einen kleinen Kniff; dann falten sie die Enden auf beiden Seiten zu einem Dreieck zusammen und schieben sie darunter. Sie strecken eine Hand nach der Schachtel mit dem Bindfaden aus, ziehen soviel heraus, als zum Verschnüren des Umschlags nötig ist und verschnüren ihn so schnell, dass Sie kaum Zeit haben, ihre Bravour zu bewundern, als Sie das Paket auch schon gereicht bekommen, mit der fertigen Schlinge zum Hineinstecken des Fingers.

Der Abenteurer: Oh man sieht, dass Sie den jungen Verkäufern viel Aufmerksamkeit gewidmet haben.

Der Mann mit der Blume: Ich? Lieber Herr, ganze Tage verbringe ich dort. Ich bringe es fertig, auch eine Stunde regungslos dazustehn und durch das Schaufenster in einen Laden zu blicken. Ich vergesse mich dabei. Ich glaube, jener Seidenstoff dort zu sein, und wäre es auch wirklich gerne; jener Kattun; jenes rote oder blaue Band, das die jungen Verkäufer, nachdem sie es mit der Elle gemessen haben... Oh, haben Sie einmal gesehn, wie sie das machen...? Sie wickeln es erst achtfach um den Daumen und den kleinen Finger der linken Hand, bevor sie es einpacken (Pause). Ich betrachte die Kunden oder Kundinnen, die aus dem Laden treten, mit dem Paket am Finger oder in der Hand oder unterm Arm... ich verfolge sie mit den Augen, bis ich sie aus dem Gesicht verliere... und stelle mir dabei vor... Oh, wieviel Dinge stelle ich mir doch vor... Sie können sich gar keinen Begriff davon machen. (Pause. Dann traurig, wie zu sich selbst:) Aber es nützt mir, ja, es nützt mir...

Der Abenteurer: Es nützt Ihnen? Entschuldigen Sie... was denn?

Der Mann mit der Blume: Dass ich mich so – ich meine, mit meiner Phantasie – an das Leben klammere, wie eine Kletterpflanze an die Stäbe eines Gitters (Pause.)... dass ich mich festklammere mit ihr, ja, beständig festklammere an das Leben der anderen... Doch nicht an das von Leuten, die ich kenne! Nein, nein! Bei denen könnte ich es nicht! Das langweilt mich, wenn Sie es wissen wollen; das bringt mich zur Verzweiflung! Nein, an das von fremden, bei denen meine Einbildungskraft freien Spielraum hat, um zu arbeiten, doch nicht aufs Geratewohl, sondern auch den kleinsten Äusserlichkeiten Rechnung tragend! Und wenn Sie wüssten, wie intensiv sie arbeitet! Ich

sehe die Häuser von dem und jenem; ich lebe in ihnen. Ich fühle mich dort so heimisch, dass ich sogar – Kennen Sie jenen besonderen Hauch, der in jedem Hause wohnt? In Ihrem und in meinem – – Doch in unserem Hause merken wir ihn nicht mehr, weil es der Hauch unseres eigenen Lebens ist, verstehen Sie? Oh, ich sehe, Sie nicken mit dem Kopf . . .

Der friedliche Abenteurer : Ja, weil – – Ich meine, es muss ein eigenes Vergnügen sein, das Sie empfinden, wenn Sie sich in so viele Dinge hindecken – –

Der Mann mit der Blume (verdrossen, nachdem er ein wenig nachgedacht): Vergnügen? Ich?

Der friedliche Abenteurer : Gewiss! Ich stelle mir vor – –

Der Mann mit der Blume : Ein nettes Vergnügen! Sagen Sie einmal, haben Sie schon jemals einen tüchtigen Arzt konsultiert?

Der friedliche Abenteurer : Ich? Nein! Weshalb? Ich bin nicht krank!

Der Mann mit der Blume : Nein, nein! Ich frage Sie darnach, weil ich wissen möchte, ob Sie im Hause dieser tüchtigen Ärzte schon einmal die Zimmer gesehen haben, wo die Patienten sitzen und warten, bis sie zur Untersuchung an die Reihe kommen –

Der friedliche Abenteurer : Doch – – Ich musste einmal eine Tochter von mir begleiten, die nervenleidend war.

Der Mann mit der Blume : Schon gut. Das interessiert mich nicht. Ich sage, jene Zimmer – – (Pause.) Haben Sie darauf geachtet? Auf jene ungemütlichen, alten Plüschsofas – – auf jene oft bunt zusammengewürfelten Korbsessel – – jene kleinen Polsterstühle – – Es ist wahllos zusammengekaufte Ware, Trödelware, die man dort für die Patienten hingestellt hat; sie gehört keineswegs zum Haushalt. Für sich, für die Freundinnen seiner Frau hat der Herr Doktor einen schönen, eleganten, prächtigen Salon. Ich möchte nicht hören, wie ein Stuhl, ein Fauteuil aus jenem Salon kreischen würde, wenn man ihn in das Patientenzimmer bringen wollte, für das dieses so einfache, bescheidene, billige Mobiliar genügt. – – Ich wüsste gerne, ob Sie, als Sie mit Ihrer Tochter hingingen, angelegentlich den Polsterstuhl oder Sessel betrachtet haben, auf dem Sie wartend saßen.

Der friedliche Abenteurer : Nein, in der Tat, ich habe nicht – –

Der Mann mit der Blume : Nun ja, weil Sie nicht krank waren – – (Pause.) Doch nicht einmal die Kranken achten oft darauf, so sehr sind sie von ihrem Leiden absorbiert. (Pause.) Und dennoch, – wie oft sitzen manche da und starren angespannt auf ihren Finger, der abwesend

über die speckige Lehne des Polsterstuhles streicht, auf dem sie sitzen. Sie denken und sehen nicht! (Pause.) Doch welchen Eindruck macht es dann auf sie, wenn sie von der Untersuchung kommend, beim Durchqueren des Zimmers, den Sessel wiedersehen, auf dem sie noch vor kurzem saßen, in banger Erwartung der Diagnose ihres heimlichen, noch unbekanntes Leidens! Ihn wieder von einem anderen Patienten besetzt zu finden, der auch irgendein heimliches Leiden hat; oder ihn dort leer und gleichgültig stehn zu sehn, darauf wartend, dass irgendjemand anderes komme und Platz auf ihm nehme – – (Pause.) Doch wovon sprachen wir doch gleich – – ? Ach ja – – Von dem Vergnügen der Einbildung! Wer weiss, weshalb ich gleich an einen Stuhl in diesen Ärztezimmern gedacht habe, wo die Patienten sitzen und auf die Konsultation warten!

Der friedliche Abenteurer : Tja – – wahrhaftig – –

Der Mann mit der Blume : Sie begreifen es nicht? Ich auch nicht! (Pause.)

Aber sehen Sie, vielleicht hängt es folgendermaßen zusammen: Würde es jenen Stühlen etwa Vergnügen machen, sich vorzustellen, wer der Patient ist, der auf ihnen Platz nimmt, um die Konsultation abzuwarten? – Was für eine Krankheit in ihm haust? Wohin er gehen, was er nach der Untersuchung tun wird? – Nein! Und so geht es auch mir! Es kommen so viele Patienten! Und sie, die armen Stühle, sind da, damit man Platz auf ihnen nehme. Nun gut, und ich, ich habe eine ähnliche Beschäftigung. Bald beschäftigt mich dies, bald das. In diesem Augenblick beschäftigen Sie mich, und glauben Sie mir, dass der Zug, den Sie verpasst haben, mir gerade kein besonderes Vergnügen macht – Ihre Familie, die Sie auf dem Land erwartet, all die Sorgen, die Sie haben, wie ich mir wohl denken kann – –

Der friedliche Abenteurer : Ach, eine ganze Menge, damit Sie es wissen!

Der Mann mit der Blume : Danken Sie Gott, wenn es nur Sorgen sind.

(Pause.) Es gibt Leute, die noch schlimmer dran sind, lieber Herr. (Pause.) Ich sage Ihnen, dass ich mich mit meiner Einbildungskraft an das Leben anderer festklammern muss, – doch nur so, ohne Vergnügen, ohne dass ich mich im geringsten dafür interessiere, gewiss – – ja sogar um seine Qual zu fühlen, um zu fühlen, wie leer und eitel das Leben ist, so dass sich wahrlich niemand etwas daraus machen sollte, es zu verlieren. (Traurig und außer sich:) Und es ist gut – begreifen Sie? – wenn wir uns dies selbst unerbittlich an Hand von ständigen Beweisen und Beispielen vor Augen halten. Denn, lieber Herr, mögen wir auch nicht wissen, woraus er besteht, er ist da – – er ist da der

Lebenshunger – – wir alle fühlen ihn hier oben wie eine Qual in unserer Kehle – –; und doch wird er nie satt und kann es auch nie werden, weil das Leben im Augenblick, da wir es leben, stets so gierig nach sich selbst ist, dass es sich nicht genießen lässt. Der Genuss ist in der Vergangenheit, die in uns lebendig bleibt. Der Lebenshunger stammt daher aus den Erinnerungen, die uns umfängen. Doch womit umfängen? Mit dieser Torheit hier – – mit vielen törichten Illusionen – – abgeschmackten Beschäftigungen – – Ja, ja – – Das, was hier jetzt eine Torheit ist – – das, was hier jetzt eine Plage ist – – ja, ich behaupte sogar, das, was jetzt hier ein Unglück für uns ist, ein wahres Unglück, ja – – wer weiß, was es in vier, in fünf, ihn zehn Jahren für ein Genuss sein wird. Ein Genuss – diese Tränen! Und das Leben, bei Gott, bei dem bloßen Gedanken, es hergeben zu müssen – – besonders wenn man weiß, dass es sich nur mehr um Tage handeln kann – – (Hier sieht die schwarzgekleidete Dame um die Ecke rechts :) Da – – Sehen Sie, dort – – An jener Ecke, meine ich – – Sehen Sie den Schatten jener Frau? Da! Sie hat sich versteckt!

Der friedliche Abenteurer: Wie? Wer – – wer – – war?

Der Mann mit der Blume: Haben Sie sie denn nicht gesehen? Sie hat sich versteckt!

Der friedliche Abenteurer: Eine Frau?

Der Mann mit der Blume: Freilich, meine Frau!

Der friedliche Abenteurer: Oh! Ihre Frau?

Der Mann mit der Blume (nach einer Pause): Sie bewacht mich aus der Ferne. Glauben Sie mir, ich möchte sie mit den Füßen von mir stoßen! Doch es wäre nutzlos. Sie ist wie eine jener Hündinnen, die sich verlaufen haben. Je mehr Sie sie mit Füßen stoßen, desto hartnäckiger heften sie sich an Ihre Sohlen. (Pause.) Was jene Frau meinetwegen leidet, davon können Sie sich gar keine Vorstellung machen. Sie isst und schläft nicht mehr. Sie läuft mir Tag und Nacht – – so – – in einiger Entfernung nach. Und wenn sie wenigstens den Hut, den sie aufhat, abbürsten wollte – – ihre Kleider – – Sie sieht nicht mehr wie eine Frau aus, sondern wie ein Scheuerlappen. Auch ihr Haar ist für immerdar verstaubt, hier – – an den Schläfen – – und dabei ist sie noch keine vierunddreißig – – (Pause.) Es wurmt mich, dass Sie mir nicht glauben können. Ich gehe manchmal auf sie los und schreie sie an: Närrin! – und schüttle sie dazu. Sie nimmt alles hin. Sie steht da und sieht mich an – – mit Augen – – mit Augen – – Ich schwöre Ihnen, es juckt mich in den Fingern, sie zu erwürgen. Doch nichts

geschieht. Sie wartet, dass ich gehe, um mir wieder in einiger Entfernung zu folgen. (Hier blickt die Dame wieder um die Ecke.) Da! – Sehen Sie, sie sieht schon wieder um die Ecke!

Der friedliche Abenteurer : Arme Frau!

Der Mann mit der Blume : Pah! – Arme Frau! Verstehen Sie, sie möchte, dass ich still und ruhig zu Hause säße, damit sie mich mit aller ihrer verliebten und innigen Sorge verhätscheln könnte; damit ich die peinliche Ordnung in allen Zimmern genösse, die Sauberkeit auf allen Möbeln, die musterhafte, nur vom Ticktack der Uhr im Speisezimmer unterbrochene Stille, die einst in meinem Hause herrschte. – Das möchte sie! Ich frage Sie jetzt, um Ihnen die Absurdheit – nein, was sage ich! – die furchtbare Grausamkeit ihres Verlangens begreiflich zu machen, – ich frage Sie, ob Sie es für möglich halten, dass die Häuser von Messina – wenn sie gewusst hätten, dass sie ein Erdbeben binnen kurzem zerstören würde – ruhig dort im Mondlicht stehen geblieben wären, – hübsch in Reih und Glied, die Straßen und Plätze entlang – – ? Bei Gott, Häuser aus Holz und Stein hätten die Flucht ergriffen! – Und stellen Sie sich doch einmal vor, die Bewohner von Messina ziehen sich abends ruhig aus, um sich ins Bett zu legen; sie legen ihre Kleider zusammen, stellen ihre Stiefel vor die Tür und schlüpfen unter die Bettdecke, sich an dem kühlen, groben, weißen Linnen freuend, – und all das im Bewusstsein, dass sie schon in wenigen Stunden tot sein werden! – Halten Sie das für möglich?

Der friedliche Abenteurer : Aber vielleicht ist Ihre Frau –

Der Mann mit der Blume : Lassen Sie mich ausreden! Ja, lieber Herr, wenn der Tod wie eines jener lästigen Insekten wäre, die man zuweilen unvermutet auf seinem Rücken entdeckt – – Sie gehen über die Straße; auf einmal hält sie ein anderer Passant an und sagt vorsichtig, mit zwei ausgestreckten Fingern: « Verzeihen Sie, – gestatten Sie, mein Werter, auf Ihrem Rücken sitzt der Tod! » Und mit den zwei ausgestreckten Fingern nimmt er ihn und wirft ihn weg – – Das wäre herrlich! Doch der Tod ist nicht wie eines jener lästigen Insekten. Viele, die geschäftig und gedankenverloren dahineilen, haben ihn vielleicht auf dem Rücken sitzen; keiner sieht ihn; und sie denken gelassen an das, was sie morgen tun werden und übermorgen – – (steht auf). Und nun, lieber Herr, will ich Ihnen einmal – – kommen Sie her – (nötigt ihn zum Aufstehen und führt ihn zu der brennenden Laterne) – – hier unter diese Lampe – – kommen Sie – – Ich will Ihnen etwas zeigen – – Sehen Sie her – – Sehen Sie, hier, unter dem Schnurrbart,

diese kleine bläuliche Eiterpustel? Wissen Sie, wie man das nennt? Oh, ein Name – – so süß – – süßer als eine Karamelle: *Ephitelioma!* nennt man das! Sprechen Sie es nach und fühlen Sie die ganze Süße, die darin liegt: *Ephitelioma!* Der Tod – verstehen Sie? – ist vorbeigegangen. Er hat mir diese Blume in den Mund gesteckt und gesagt: «Aufgepasst, guter Freund, in acht oder zehn Monaten komme ich wieder!» (Pause.) Und nun sagen Sie mir, ob ich mit dieser Blume im Munde still und ruhig zu Hause bleiben kann, wie jene Unglückselige es möchte! (Pause.) Ich rufe ihr zu: «Ach so, ich soll dich wohl küssen?» – «Ja, küsse mich!» – Und wissen Sie, was sie getan hat? Mit einer Nadel hat sie sich, die Woche darauf, hier die Lippe aufgeritzt – –; und dann hat sie meinen Kopf genommen und wollte mich küssen – – auf den Mund küssen! – Sie behauptet, sie wolle mit mir sterben – – (Pause.) Sie ist wahnsinnig! (Dann außer sich:) Und doch – – ich bleibe nicht zu Hause. Ich muss hinter den Schaufenstern der Läden stehn und die Bravour der jungen Verkäufer bewundern. Denn – Sie verstehen? – wenn es nur einmal einen Augenblick lang leer hier innen wird – – kann ich irgendjemand, den ich gar nicht kenne, umbringen, als wäre es nichts – – ja, den Revolver herausziehen und irgendjemand mausetot machen, der wie Sie unglücklicherweise seinen Zug verpasst hat – – (lacht). Nein, nein, keine Angst, lieber Herr: Ich mache Spaß! (Pause.) Ich gehe fort! (Pause.) Wenn überhaupt jemand, dann würde ich schon mich selbst umbringen – – (Pause.) Aber es gibt in diesen Tagen eine bestimmte Sorte von guten Aprikosen – – Wie essen Sie sie? Mit der ganzen Schale, nicht? Man bricht sie in der Mitte entzwei, drückt mit zwei Fingern der Länge nach darauf – – Sie sind wie zwei saftreiche Lippen – – Köstlich! (Pause.) Empfehlen Sie mich Ihrer werten Frau Gemahlin und Ihren Töchtern auf dem Lande! (Pause.) Ich sehe sie, weiß und blau gekleidet, auf einer schönen, grünen, schattigen Wiese – – (Pause.) Und tun Sie mir einen Gefallen, wenn Sie morgen ankommen. Ich denke mir, dass das Dörfchen ein wenig von der Bahnstation abliegt. – – In der Morgenfrühe können Sie zu Fuß gehn – – Nehmen Sie das erste Grasbüschel am Wegrand und zählen Sie seine Halme für mich. So viele Halme es hat, solange werde ich noch leben. (Pause.) Aber ich rate Ihnen, ein recht großes zu nehmen! (lacht, dann:) Gute Nacht, lieber Herr!

(Er geht, mit geschlossenem Munde das Motiv der fernen Mandoline mitsummend, auf die Ecke rechts zu; doch plötzlich fällt ihm ein, dass seine Frau dort wartet; er kehrt um und biegt um die Ecke auf der anderen Seite, während ihm der friedliche Abenteurer wie betäubt nachsieht.) Vorhang!